

Erhaltenständig, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in Loco:

Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.

Mit Postversendung:

im Inland:

Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:

Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "

Für die Abaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; ungesandte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfuzó, Kaufmann, Schwiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 98. **Germanstadt, Donnerstag den 30. April 1903.** 119. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
 auf die
 „Germanstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In Loco: Mit Postzusendung:
 1 Kr. 70 S. Für den Monat Mai 2 Kr. 40 S.
 2 Kr. — S. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
 der „Germanstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Internationales Kaleidoskop.

Wir stehen zur Zeit in einer Aera der Fürsten-Besuche. Und wenn auch nach dem bekannten Ausspruch des Fürsten Bismarck bei diesen Fürsten-Begegnungen selten etwas Neues geschaffen wird, sondern sie vielmehr nur den Ausdruck der bestehenden Verhältnisse bilden, so sind sie doch eben schon deshalb von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Im Vordergrund des politischen Interesses steht zur Zeit der Besuch des König Eduard von England in Italien abstattet und den er darauf in der Hauptstadt der französischen Republik abstattet wird, und ferner die Komreise des deutschen Kaisers, der am 2. Mai in der italienischen Hauptstadt eintreffen und dieselbe am 6. Mai verlassen wird.

Auf die Komreise Kaiser Wilhelm's trifft das erwähnte Wort des Fürsten Bismarck bedingungslos zu; sie soll nichts Neues schaffen, sondern sie bildet nur den sichtbaren Ausdruck der Thatsache, daß der Dreibund trotz aller Intriguen der italienischen Französklinge und trotz aller Liebeswerbungen Frankreichs in unveränderter Weise verlängert worden ist. An dieser Thatsache ändert auch der Personenwechsel im italienischen Ministerium des Aeußeren nichts. Der Esraj des Herrn Prinetti durch den Marineminister Morin bedeutet zwar einen anderen Faden, aber dieselbe Nummer in der italienischen Politik. Italien ist beim Dreibund verblieben nicht aus besonderer Sympathie für Deutschland oder Oesterreich-Ungarn, sondern weil es bei diesem Bündniß seine Rechnung findet und seine Großmacht-Stellung sichert, während es bei einem Bündniß mit Frankreich bald in dieselbe oder wahrscheinlich in eine noch unruhlichere Rolle gerathen würde, als sie jetzt Frankreich gegenüber Rußland spielt. Dieses reale Band, welches Italien an den Dreibund und damit an Deutschland knüpft, ist so haltbar, daß es gar nicht nöthig ist, angesichts der bevorstehenden Komreise des Kaisers schwungvolle Leitartikel und Verbrüderungs-Hymnen über die Sympathien und Harmonien zwischen dem deutschen und dem italienischen Volke zu schreiben. Denn es würde der Wahrheit bei diesen Hymnen wahrscheinlich ergehen, wie der jüngsten Reichs-Anleihe — sie würde 47-mal überzeichnet werden!

Auch der Besuch des Königs Eduard in Rom schafft an sich nichts Neues, sondern er bildet ebenfalls nur den Ausdruck der zwischen England und Italien bestehenden guten und freundschaftlichen Beziehungen, die ja auch auf einer durchaus realen Basis beruhen. Eine internationale Bedeutung scheint aber diese Reise dadurch zu gewinnen, daß sich an sie der Besuch des Königs Eduard in Paris knüpfen wird. Wenigstens

bemüht man sich in Frankreich, den Anschein zu erwecken, als ob diese Besuche die Introduction zu einer neuen Aera bilden sollen, die im Zeichen eines französisch-englisch-italienischen Einvernehmens, wenn nicht gar Bündnisses, stehen soll! Aber wenn auch dem Besuche des Königs Eduard in Paris der Besuch des Präsidenten Loubet in London folgen wird, so hat sich doch die andere französisch-italienische Combination, welche den erwähnten Plänen als Grundlage dienen sollte, der Austausch der Besuche zwischen dem König von Italien und dem Präsidenten der französischen Republik, als eine getäuschte Hoffnung erwiesen.

Es ist begreiflich, daß es den Franzosen an sich nicht unlieb wäre, das russische Bündniß, in dem sie die zweite Geige spielen, gegen ein Bündniß mit Italien und England einzutauschen. Aber die Italiener sind zu klug, um nicht zu wissen, daß sie dabei von den Franzosen über den Döfel barbirt würden. Und die Franzosen sind endlich zu klug, um nicht zu wissen, ein wie unsicherer Cantonist England als Allirter wäre. In der That hat man auch in Frankreich, wo man in Folge des bekannten macedonischen Wasserstrahles, der von der Newa nach der Seine entfließt worden war, eine Zeit lang etwas antirussisch war, bereits wieder abgewiegelt, da man zum Schluß den russischen Späßen in der Hand der englisch-italienischen Taube auf dem Dache vorzieht.

Nur in England, wo man immer dann bündnißhungrig wird, wenn es irgendwo in der Politik schief geht, wird die Frage eines englisch-französisch-italienischen Einvernehmens noch immer mit Leidenschaft erörtert. Man möchte dabei in England gern etliche Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einmal möchte man Deutschland ein wenig ärgern, dem man ja soeben in der Frage der Bagdadbahn gezeigt hat, wie wenig man ihm gewogen ist. Dann möchte man sich in England dabei eine Basis für die glatte Erledigung der marokkanischen Angelegenheiten sichern. Endlich aber — und das ist selbstverständlich der Hauptzweck dieser Bestrebungen — will man in England auf diese Weise eine Coalition gegen Rußland zu Stande bringen, die ja von jeher das Ziel der englischen Träume war und die jetzt, angesichts des erneuten russischen Vorstoßes gegen die Mandchurie, von ganz besonderer actuellev Bedeutung wäre.

Aber wir betonen schon, daß es mit dem Plan der englisch-italienisch-französischen Entente für diesmal nichts ist, und betreffs der Mandchurie wird England, wenn es überhaupt Neigung verspürt, wider den russischen Stachel zu lecken, sich nach anderen Eidgenossen umsehen müssen. Da aber auch Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika sich durch das Vorgehen Rußlands benachtheiligt fühlen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieses es vorziehen wird, die Regelung der mandchurischen Angelegenheiten auf bessere Zeiten zu verschieben, so daß die Mandchurie-Frage, wie schon so oft, abermals durch Vertagung „gelöst“ werden würde.

Minister-Präsident Koloman Széll über die parlamentarische Lage.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. d. ergriff bei Fortsetzung der Debatte über die Indemnity-Vorlage Minister-Präsident Koloman Széll das Wort. Seine Rede lautet: Geehrtes Haus! (Hört! Hört!) Ich

verlange heute nicht zur Zurückweisung der Angriffe, und auch nicht zur Widerlegung aller gegen mich vorgebrachten Behauptungen das Wort, obwohl ich nach dem in dieser seit drei Monaten sich dahinziehenden Debatte Gelegten das Recht hierzu hätte. Ich will auch nicht zu den Waffen der Dialektik greifen. Ich will objectiv und ruhig die großen Fragen der Debatte auseinandersetzen. Obwohl ich mich in die Erörterung der Behauptungen des größten Theiles der Redner nicht einlasse, so werden doch darin, was ich auseinander zu setzen beabsichtige, sowohl mein geehrter Freund Franz Kossuth, wie auch die Herren Graf Johann Fichy, Ludwig Hollo, Géza Polonyi und Andere meine Antwort darauf finden, was sie gesagt haben.

Ich will in Anbetracht der Bedeutung des Kampfes, welcher hier geführt wird, sowie der ernsten Lage, welche durch diesen Kampf geschaffen wurde, Stellung nehmen und jene großen Fragen umfassen, welche heute die Situation beherrschen. Ich kann nicht kurz sein, und Sie werden das auch verstehen. (Hört! Hört! auf der äußersten Linken.) Ich will mich erschöpfend äußern, und auch meine letzten Gedanken dem geehrten Hause mittheilen, und darum bitte ich um geneigtes freundliches Gehör. (Hört! Hört!) Ich war nie der Ansicht (Hört! Hört!) auf der äußersten Linken), daß die Budgetdebatte, noch weniger aber die Verhandlung über die sogenannte Indemnity-Vorlage geeignet ist, vom Standpunkte des Vertrauens, oder des Mißtrauens geführt zu werden.

Ich war bereits als junger Abgeordneter, im Jahre 1867, dieser Anschauung, und zwar keinem geringeren Manne, als dem damaligen Führer des linken Centrums Koloman Tisza gegenüber, daß das Budget-Gesetz und die Indemnity keinen solchen Charakter haben, wie die anderen Gesetze, welche, wenn sie, modificirt oder nicht modificirt, vom Hause angenommen werden und welche, gleichviel, ob sie verworfen oder nicht verworfen werden, keine Princip- oder Cabinetsfrage bilden und aus deren Verwerfung noch gar keine Stocung entsteht. Ich war immer der Ansicht, daß die Legislative und die Vertretung der Nation sehr viel Gelegenheit haben, die Vertrauens-Frage aufzuwerfen und die Regierung bei allen anderen Fragen zu stürzen; aber es ist nicht richtig, dies beim Budget und bei der Indemnity zu thun.

Diese meine Antipathie, mit welcher ich mich seit 36 Jahren gegen dieses stets ausgesprochen habe, wird nach meiner Ansicht auch durch die heutige Lage gerechtfertigt. Denn die Verweigerung des Budgets kann ja auch eine Waffe sein, die ultima ratio gegen eine ungeschickliche und gewaltthätige Regierung, allein die Verweigerung des Budgets oder eigentlich der Ermächtigung, in verfassungsmäßiger Weise die staatlichen Einkünfte einzuziehen: dies wäre meiner Ansicht nach keine Maßregel dieser Art, denn sie wäre gleichbedeutend mit der Verhinderung der verfassungsmäßigen und gesetzlichen und ordentlichen Fortführung des Staatshaushaltes. (Bewegung auf der äußersten Linken.)

Geehrtes Haus! Nicht dieser Ansicht ist die geehrte Opposition, und ich gebe zu, daß die Traditionen für sie sprechen. Denn von dieser Basis ist sie seit 35 Jahren ausgegangen. Nun, ich acceptire die Lage, so wie sie gegeben ist. Es wird gesagt, auch mein geehrter Freund Kossuth hat es gesagt, das Gesetz schreibe vor, daß das Budget zu verhandeln sei; dies sei nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht. Das ist in der That so. Das 1848-er Gesetz, das Gesetz vom Jahre 1867 und auch das im Jahre 1897 geschaffene Gesetz über die Staatsrechnungs-Führung stellen als eine Garantie unserer Verfassung das Princip auf, daß die Rechnungen über die staatlichen Ausgaben und das nächstjährige Budget vorzulegen und zu verhandeln seien, daß Beschluß darüber zu fassen sei und daß, wenn der Reichstag aufgelöst wird, bevor dieser Beschluß gefaßt wurde, der Reichstag in einem solchen Zeitpunkte wieder einzuberufen sei, daß der Beschluß gefaßt werden könne.

Dies hat also den Sinn und den Zweck, daß mit der dem Beschluß für die Nation innewohnenden staatsrechtlichen Garantie das Budget festgestellt werden muß. Das ist ein hohes Recht und eine hohe

Feuilleton.

Ein dunkles Geheimniß.
 Criminal-Roman von Th. v. Nengerdorff.
 (9. Fortsetzung.)

Lenore und Lindemann hatten sich seit dem Tage, an dem das Unglück über sie hereingebrochen, nicht wieder gesehen, vier lange Jahre lagen zwischen jenem Augenblick des Unheils und heute. So war es wohl natürlich, daß über das Antlitz des Affessor's sich eine jähe Blässe verbreitete, als Lenore am Arm der Frau Oberförster unerwartet zu den Männern in die Arbeitsstube des Oberförsters trat. Lenore, die mehr Zeit gehabt hatte, sich auf ein Wiedersehen vorzubereiten, sah das mit Schmerzen und ihre Augen waren voll Thränen, als sie nach einer kurzen Begrüßung des Oberförsters dem Jugendfreunde die Hand bot. Beide waren viel zu sehr beklommen, als daß sie vermocht hätten, diesem stummen Gruß ein einziges Wort hinzuzufügen.

Die Frau Oberförster machte dieser schmerzlichen Situation ein rasches Ende.

„Auf die Gefahr hin, Euch in Euren Beratungen zu stören,“ sagte sie, „konnte ich mich doch nicht dazu entschließen, einen so lieben Gast, wie Lenore, für mich allein zu behalten. Sage es uns also nur getroßt, Vater, wenn wir hier überflüssig sind; wir werden uns sofort wieder zurückziehen und Euch das Feld freilassen.“

„Wir sind hier im Allgemeinen zu Ende,“ erwiderte der Oberförster, auf dessen wettergebräuntm Gesicht schwere Sorge ausgeprägt lag. „Den Herrn Baron möchte ich allerdings bitten, noch einige Augenblicke bei mir zu verweilen, bevor wir Drei gemeinschaftlich uns zu seinem Herrn Vater begeben. Allein wenn ich so auch den einen unserer beiden Besucher für mich behalte, bin ich gern bereit, dafür den anderen freizugeben. Begleite

die Damen, Wilhelm! Wenn es Zeit ist, werde ich Dich bitten, Dich uns wieder anzuschließen.“

Der Affessor, der sich ebenso wie Hans bei dem Eintritt der Frauen erhoben hatte, machte alsbald von der ihm erteilten Erlaubniß Gebrauch und verließ mit den Frauen das Zimmer, nachdem Lenore noch einige kurze Worte mit Hans gewechselt hatte. Als sie aber in den Flur gelangten, schloß die Frau Oberförster dringende wirtschaftliche Geschäfte vor, die sie augenblicklich abhieteln, ihnen in den Garten zu folgen, wohin sie sich bei dem schönen Wetter doch unzweifelhaft zu begeben gedächten.

„Ich werde schnell für den Nachmittags-Kaffee sorgen,“ sagte sie. „Sobald er fertig ist, komme ich nach und bringe den Vater und Hans mit.“

So schritten die Beiden miteinander allein zuerst wortlos durch die Gänge des herrlichen Gartens. Die Nachmittags-Sonne schien warm und ein milder Wind spielte mit den Blättern der alten Obstbäume, die schon begannen, die bunte Farbe der Jahreszeit anzunehmen.

Sie gingen nebeneinander, ohne sich anzusehen, bis zur Laube, als zöge sie ein gemeinsamer Wunsch nach dem kleinen Häuschen, das vor Jahren so oft Zeuge ihres Glückes gewesen war. Dort setzte sich Lenore in den Holzstuhl, der an der das Fenster bildenden Oeffnung stand, während Wilhelm auf der Bank ihr gegenüber Platz nahm. Ein breiter Streifen Sonnenlicht lag zwischen ihnen, als ob er sie trennen wollte, und die rothen Blätter des wilden Weines, der die Laube bedeckte, spielten miteinander, leicht vom Herbstwinde bewegt.

„Wir haben uns lange Jahre nicht gesehen, Lenore,“ begann der Affessor; „thue ich Deinem Herzen weh, wenn ich daran erinnere?“

Das Mädchen blickte zu ihm auf. Es lag ein unbeschreibbarer Ausdruck von Schmerz über ihr Gesicht gebreitet, aber der Ton ihrer Stimme verrieth, daß sie gelernt hatte, ihn zu bezwingen.

„Sprich getroßt, ohne auf meine Empfindungen Rücksicht zu nehmen, weiter,“ erwiderte sie fest. „Wohin sollen Unglückliche, die ohne ihr Verschulden das reinste Glück verloren haben, das ihnen gemeinsam gehörte,

ihre Gedanken anders bei einem Zusammentreffen nach überlanger Trennung richten, als auf den Ausgangspunct ihrer Schmerzen, auf jene noch heute dunklen Ereignisse, die sie mit einem Schlage auseinander gerissen haben.“

„Du bist ein mutiges Mädchen, Lenore,“ antwortete er, „weil Du Dich nicht scheust, Deine Gedanken auf jene trüben Ursachen unserer Trennung zu richten, die seither ohne Unterlaß meine ganze geistige Thätigkeit, leider unsonst, in Anspruch genommen haben. Laß uns ruhig noch einmal miteinander die vorliegenden Thatsachen erwägen. Denn ich darf doch wohl voraussetzen, daß man Dir über alle einschlagenden Verhältnisse vollkommene Aufklärung gegeben hat?“

„Nein, Wilhelm, das ist nicht geschehen,“ entgegnete sie, „und vielleicht trage ich daran die meiste Schuld. Ich weiß nur, daß Dein Vater beschuldigt wird, den Untergang des meinen herbeigeführt zu haben.“

„So laß mich Dir die ganzen Vorgänge im Zusammenhange vor die Seele führen,“ erwiderte der Affessor, „einmal, damit Du eine vollkommene klare Anschauung davon gewinnst, zum Andern aber, weil aus meinem Munde die Darstellung nicht durch die rücksichtslose Härte des Unbetheiligten verbittert, sondern durch die Liebe des Sohnes gemildert erscheinen wird. Wie Dir bekannt, waren unsere Väter gemeinsam nach Bremen gereist, um das ihren verstorbenen Frauen gemeinsam zugefallene Erbe des Oheims derselben, des begüterten Senators Beringer, zu erheben. Das ist denn auch nach den vorliegenden gerichtlichen Ermittlungen in aller Form geschehen, ohne daß sich dabei irgend welche Differenzen zwischen ihnen erhoben haben. Die Erbschaft bestand, da sich der Verstorbene schon seit Jahren von allen Geschäften zurückgezogen hatte, ausschließlich aus Staatspapieren und Actien und außerdem in einer verhältnismäßig kleinen Summe baaren Geldes. Die Wohnungs-Einrichtung und der sonstige bewegliche Besitz war nach den Bestimmungen des Testaments nebst zwei ansehnlichen Vermächtnissen dem alten Diener und der Köchin ausgelegt, die den alten Herrn in den letzten Jahren seines Lebens gepflegt hatten. Auch diese Vermächtnisse haben die beiden Freunde gemeinsam zu Heller und Pfennig ausgezahlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Pflicht. Aber es ist nicht nur die Pflicht der Regierung, sondern meiner Ansicht nach auch eine Pflicht des Reichstages.

Mein geehrter Freund Franz Kossuth sagt: Es sei pure Störigkeit, daß die Regierung das Budget nicht verhandeln läßt. (Das ist wahr! So ist's! auf der äußersten Linken.)

Wala Kubit: Man stelle daselbe nicht einmal auf die Tagesordnung!

Minister-Präsident Koluman Széll: Gut, gut; aber so können wir nicht debattieren. (Hört! Hört! rechts.) Man müßte ja das Budget verhandeln, man hätte es sogar schon bis jetzt verhandeln sollen. Mein geehrter Freund Johann Bichy sagt, daß nur Mangel an Voraussicht dieses Resultat und diese Situation herbeigeführt haben. (So ist's! links und auf der äußersten Linken.)

Die beiden Anträge der Herren Abgeordneten Kossuth und Graf Bichy können aus ihrem Gesichtspunkte richtig sein. Aber ich glaube, daß weder die Beschuldigung der Hartnäckigkeit, noch die Beschuldigung eines Mangels an Voraussicht aus meinem Gesichtspunkte, beziehungsweise aus dem Gesichtspunkte der Regierung gerechtfertigt wäre. Denn der Ausgangspunkt ist ein anderer. Ihrerseits ist es natürlich, da sie in jeder Weise die Wehrvorlage bekämpfen, nicht nur von der Nothwendigkeit derselben nicht überzeugt sind, sondern geradezu vom Gegentheil. Von unserer Seite jedoch, die wir von der Nothwendigkeit dessen, was wir dem Reichstage vorgelegt haben, durchdrungen sind, ist der Standpunkt, den wir einnehmen, ganz natürlich, und zwar aus folgenden Gründen. (Hört! Hört!)

Geehrtes Haus! Das Budget ist im vorigen Jahre im Monate October, ich weiß nicht mehr, an welchem Tage dieses Monats, eingereicht worden. Damals sind auch die Wehrvorlagen eingereicht worden und die Regierung hat die Verhandlung der Wehrvorlagen früher auf die Tagesordnung setzen lassen, denn es ist wohl wahr, daß die Verhandlung des Budgets an einen Termin gebunden ist; aber nach unserer Auffassung ist auch das Recrutengesetz an einen Termin gebunden, wengleich das Gesetz dies nicht vorschreibt, weil es aus der Natur der Dinge sich ergibt. Die Recrutenerstellung kann eben in der natürlichsten, für das Land am wenigsten belastenden Weise in den Frühjahrsmonaten durchgeführt werden. (Lärm auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.) Aus diesem Grunde ist es seit 35 Jahren stets so gehalten worden, daß die Regierung vorher die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Votirung des Recruten-Contingents verlangt hat. Das hat sie auch jetzt gethan.

Franz Kossuth: Aber nicht die Recrutenerhöhung! Minister-Präsident Széll: Wir kommen schon darauf zu sprechen. Wenn Sie mich bei jedem Sage accompagnieren, dann kommen wir allerdings nicht dazu. (Hört! Hört! rechts.)

Die Regierung hat daher auch jetzt diese Praxis befolgt. Der Gesetzentwurf ist im Ausschusse verhandelt worden. Die Herren wissen ja, welche lange und eingehende Verhandlungen dort stattgefunden haben. Ja, nachdem die Regierung den Recrutirungs-Gesetzentwurf schon im vorigen Jahre in's Leben treten lassen wollte und die Opposition dies zu verhindern suchte, so hat diese Sachlage, diese Auffassung auf die ganze Reihenfolge unserer Verhandlungen ihre Schatten geworfen. Daraus allein ist es zu erklären, daß das Indemnitäts-Gesetz, welches niemals so lange Verhandlungen erfordert, am Schlusse des vorigen Jahres nahezu sechs Wochen lang im Hause verhandelt wurde. Dies hatte auch sein Resultat: das Recrutirungs-Gesetz ist im vorigen Jahre nicht mehr zu Stande gekommen. Der betreffende Gesetzentwurf hat eine Umgestaltung erfahren; die Regierung selbst hat denselben modificirt, mit diesen Modificationen wurde derselbe im Ausschusse verhandelt; die Deconomie der Ausschuss-Verhandlungen war eine solche, daß die Verhandlungen über diesen Gesetzentwurf sehr lange währten. Das soll kein Vorwurf sein, eher eine Anerkennung, aber zugleich eine Constaturung dessen, daß im Finanz-Ausschusse ein sehr verdienstvolles, von mir sehr geehrtes Mitglied des Ausschusses, mit welchem ich gern eingehende Debatten führe, nicht weniger als drei Sitzungstage in Anspruch nahm, um seine Ansichten zu entwickeln. Mit seiner Fachbildung, mit seiner Berthsheit, mit seinem Wissen, welchem ich die größte Anerkennung entgegenbringe, hat er so viele Zeit in Anspruch genommen. (Bewegung auf der äußersten Linken.) So ist es geschehen, daß die Verhandlung des Gesetzentwurfes so lange sich hinausgezogen hat.

Nun, geehrtes Haus, nachdem der Schatten dieses Widerstandes sich so intensiv schon auf die vorjährige Verhandlung senkte, frage ich, war nicht die Auffassung und die Intention ganz natürlich, daß wenn wir das Recrutirungs-Gesetz schaffen wollen und dies für nothwendig halten, es unmöglich sei, das Budget vorauszuschicken, weil die Verhandlung des Budgets auch in normalen Zeiten eine so lange Zeit in Anspruch nimmt — so auch im vorigen Jahre vier Monate —, daß es dann ganz sicher wäre, daß die Verhandlung der militärischen Vorlagen gar nicht an die Reihe kommt. So verhält sich die Sache, geehrtes Haus, wenn wir die Sache ruhig und objectiv beurtheilen.

Und nun, geehrtes Haus, was liegt im Hintergrunde dieses Vorschlages, den mein geehrter Abgeordnetencollege Franz Kossuth gemacht hat, indem er sagte, die Opposition werde die Indemnität nicht obstruieren, wenn wir das Budget und die anderen Vorlagen verhandeln? Wenn nicht das im Hintergrunde stünde, was thatsächlich steht, und wenn der Vorschlag nicht von einem solchen Commentar begleitet wäre, wie als es de facto ist, würde ich sagen, er sei von Ihrem Standpunkte aus berechtigt und auch uns gegenüber loyal. Nachdem jedoch im Hintergrunde das steht, daß man die Vorlagen, die wir benötigen, zumindest innerhalb vier Monaten nicht sollen verhandeln können, ist es natürlich, daß diejenige Regierung, welche diese Vorlagen unterbreitet hat, und zwar unterbreitet hat, weil sie von der Nothwendigkeit derselben durchdrungen ist, diese Vorlagen von der Tagesordnung nicht absetzen kann. Die Form ist glatter, aber das Resultat daselbe; wenn wir diese Vorlagen vier Monate hindurch nicht verhandeln, so bedeutet das nichts Anderes, als das Fallenlassen der Vorlagen, und zwar das verhüllte Fallenlassen.

Und nun frage ich: ist es recht und billig und kann man nach gentlemanner Auffassung von einer Regierung, welche sich mit einer Gesetzesvorlage identificirt — so wie wir uns mit dieser Gesetzesvorlage identificiren — und welche daher nicht in der Lage ist — ihre aus Rücksicht auf die Interessen des Landes entstandene Ueberzeugung verbietet es —, die Gesetzesvorlagen zurückzuziehen, kann man von einer solchen Regierung verlangen, daß sie diese Gesetzesvorlagen entweder offen zurückziehe oder verhüllt fallen lassen solle? (So ist's! So ist's! rechts.) Ich thue dies nicht. Wenn ich die Vorlage zurückziehen oder fallen lassen wollte (Bewegung links und auf der äußersten Linken), so würde ich sie offen zurückziehen. (Lärm links und auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts und links. Präsident lautet.) Ich thue das jedoch nicht, weil meine Ueberzeugung dies verbietet; verhüllt aber kann ich sie nicht fallen lassen. (Lebhafte Zustimmung und Ellenrufe rechts und links. Bewegung auf der äußersten Linken.)

Aus Ihrer Auffassung heraus ist dies natürlich kein richtiger Standpunkt; jedoch in der Auffassung oder in den Differenzen des Ausgangspunktes liegt die Ursache. Die Frage liegt darin, dies ist der punctum saliens der Frage; denn das Uebrige ist die Eintheilung, das Uebrige ist die Feststellung der Tagesordnung, das Uebrige ist Taciturnität, ob die Gesetzentwürfe nothwendig oder nicht nothwendig sind. (So ist's! So ist's! rechts.) Denn, wenn sie nicht nothwendig sind, dann hätte man sie nicht herbringen dürfen, oder man muß sie fallen lassen; wenn sie nothwendig sind, dann muß man sie herbringen und kann sie nicht fallen lassen. (Zustimmung rechts.) Damit wünsche ich mich in erster

Reihe zu beschäftigen, denn diese Frage dominirt und entscheidet die Lage. (Zustimmung rechts.)

Bei den verschiedenen Institutionen der Armee hat sich in ganz Europa eine Reform Bahn gebrochen, welcher sich auch die österreichisch-ungarische Armee nicht verschließen kann; diese ist, wie wir aus den Verhandlungen der Delegationen im letzten Sommer wissen, die Aufstellung der Hauptkanonen und -Batterien. (Lärm auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.) Dies allein macht es nothwendig, daß diese Kanonen, welche als neue Erfindungen bei anderen Armeen eingeführt sind, wenn wir unsere Armee nicht mit inferiorer Bewaffnung lassen wollen, auch bei uns unbedingt einzuführen sind. Als dies im Sommer angedacht wurde, trat zweifellos auch in der öffentlichen Meinung und in der Presse Widerstand zu Tage. Die Hauptdebatte jedoch, als diese Kosten von der Delegation verlangt wurden, war nicht dies, sondern die Frage, was staatsrechtlich wichtiger sei; von den Delegationen erst die Kosten und nachträglich die Mannschaft zu fordern, oder sich erst an die Legislative zu wenden. Ich nahm den Standpunkt ein, daß die Delegation nur unter dem Vorbehalte des Recrutirungs- und Organisations-Beschlusses vorgehen dürfe und ich wollte die Superiorität dieser Legislative zur Anerkennung bringen. (Beifall.)

Als Bedöth: Warum haben Sie nicht beliebt, dies in der Delegation zu sagen? (Zustimmung auf der äußersten Linken. Lärm rechts.)

Minister-Präsident Koluman Széll: Das Votum der Delegation besitzt keinerlei Werth, wenn die Legislative die erforderliche Mannschaft nicht bewilligt. So geschah es auch: dieser Beschluß wurde wirkungslos, der Beschluß, welcher für 1902 einen Nachtragsschritt anspricht, ist vollständig inaktiv, bis die Legislative über die Mannschaft und die Recruten keinen Beschluß faßt. Indem ich die Lage derart erblickte, daß diese Frage die öffentliche Meinung zwar beunruhigt, ich jedoch die Symptome jenes großen Widerstandes nicht gewahrte, so rechnete die Regierung nicht darauf, daß sie, wenn sie dies von der Legislative erbittet, einen derartigen Widerstand finden werde. (Lärm auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.) Sie halten es nicht für nothwendig; wir ja. Ich glaube, daß an dieser Stelle Europas, wo West und Ost sich berühren . . .

Ludwig Holló: Es gibt keine nationale Armee! (Lärm auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.)

Minister-Präsident Széll: . . . kann nur ein sehr starker und mächtiger Staat sich erhalten. (Lärm auf der äußersten Linken.) Die Kraft der österreichisch-ungarischen Monarchie beruht einerseits thatsächlich auf ihrer politischen und wirtschaftlichen Consolidation, andererseits aber auf der Kraft ihrer Armee, und dies ist ein ungarisches Interesse. (Lebhafte Zustimmung und Beifall rechts.) Zu diesem Zwecke ist der Gesetzentwurf entstanden. Dieser Zweck ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit der Uebernahme einer bedeutenden Mehrausgabe verbunden. (Lärm auf der äußersten Linken. Eine Stimme daselbst: Das sagen auch wir!) Gleichfalls eine wichtige Frage ist auch die Erhöhung der Blutsteuer. Redner kann aber doch nicht anerkennen, daß dies in einem Maße geschieht, daß das Land dies nicht mehr ertragen könnte. (Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken.) Die Vermehrung des Recruten-Contingents mit 21.000 Mann . . .

Franz Kossuth: Alljährlich!

Minister-Präsident Széll: . . . macht alljährlich, drei Jahre hindurch und mit Abrechnung des jährlichen Abganges circa 60.000 Mann aus. (Großer Lärm auf der äußersten Linken.) Die Erhöhung hat drei Hauptbestandtheile und diese sind: Der heutige Standesabgang beträgt 13.000 Mann. Die Regierung war der Ansicht, daß die Sache, damit die Frage nicht in suspensio bleibt, auf einmal erledigt werde; damit wir sie nicht perpetuieren und die Aufregung nicht permanent machen, machen wir ihr auf einmal ein Ende. Weder das unter dem Titel der Erleichterungen geforderte Plus, noch das zur Deckung der Abgänge im heutigen Status dienende Plus wird auch nur einen Heller an Mehrausgaben verursachen. Wohl aber die übrigen Forderungen. Und wie hoch werden sich diese Mehrausgaben belaufen? Nun denn, jenes Kostenplus, auf welches wir rechnen, kann ad maximum für drei Jahre zusammen und für die ganze Monarchie 20 Millionen Kronen ausmachen, wovon auf Ungarn auf drei Jahre 7 Millionen entfallen, also jährlich 2 Millionen Kronen. Als Bedöth: Das ist ja genug. (Lärm auf der äußersten Linken.) (Fortsetzung folgt.)

Unser Patriotismus.

Das „Budapester Montagsblatt“ bringt an leitender Stelle einen Artikel über den hierlands herrschenden „Patriotismus“, der so viel Wahres enthält, daß wir es für angezeigt halten, denselben unseren Lesern in der sicheren Voraussetzung ihrer Zustimmung vollinhaltlich mitzutheilen:

„Unter den zahlreichen Gesetzentwürfen, welche wegen der Obstruction nicht zur Verathung gelangen können, befindet sich auch der über die Aufnahme von etwa 80 Millionen zu Investitions-Zwecken.

Ueber diesen Gesetzentwurf waltet ein eigener Unstern. Wenn wir uns gut erinnern, sind bereits drei Jahre verflossen, seitdem infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Stagnation, welche einen großen Theil der Bevölkerung brodlös gemacht hat, der laute Ruf nach staatlicher Hilfe erschallte. Finanzminister Lukács war damals nicht zu capacitiren, da er aber schließlich denn doch herausrücken mußte, kommt er jetzt während der Obstruction damit, geradezu, als ob er sich den Zeitpunkt gewählt hätte, in dem der Entwurf ohne dies nicht zum Gesetze werden kann.

So, wie es mit der Investition bestellt ist, so sieht es in Ungarn auch auf allen übrigen Gebieten aus. Alles wird von der Politik absorbiert, um die Erhaltung unseres wirtschaftlichen Lebens aber, um das Aufblühen von Handel und Industrie, kümmert sich keine Rage.

Ungarn ist ein gesegnetes Land. Sein Boden birgt ungeheure Schätze, aber anstatt in ehrlicher und angestrebter Arbeit den Wohlstand des Landes zu vergrößern, ist Alles auf die Politik verfallen, weil eben diese einem Hausen Menschen die Mittel gewährt, sich nicht nur ohne viel Anstrengung zu erhalten, sondern auch noch als mächtige Factoren des Landes aufzuspielen. In Ungarn gibt es viel zu viele Leute, die als Lenden geboren sind, und von diesen arbeitet kein einziger. Wozu auch? Ist man, wenn auch ohne Geld, als der Sohn eines Herrn geboren, so findet man sein Fortkommen als Stubrichter oder Bezirksrichter, als Abgeordneter, als Ministerial- oder städtischer Beamter, nun und dann arbeitet man erst recht nicht. Ungarn ist jenes Land, in welchem die allerwenigsten Leute ihre Pflichten erfüllen. Die Studien werden irgenwie beendet, dann erhält man durch seine gewichtigen Verbindungen die nothwendige Protection und durch die Protection seine Lebensstellung; für alles Uebrige sorgt dann der liebe Gott schon allein. Wir wagen, kühn zu behaupten, daß in keinem Lande der Welt ein solch' ausgedehntes Administrations-Weien herrscht, wie in Ungarn. Trotzdem ist unsere Administration eine schlechte, der amtliche Schimmel ein ungeheuer schwerfälliger und dabei wird in wenigen Ländern so viel befreundet und gestohlen, wie bei uns. Man hat eben zu viel Zeit, sich zu amüsiren, und wenn hiezu die Bezahlung nicht langt, so greift man zu den Amtsgeldern.

Es ist ein schlechter Patriot, welcher derlei Dinge zu behaupten wagt, aber das ist eben auch einer unserer Hauptfehler, daß bei uns Alles mit dem Patriotismus verquickt wird. Man ist ein sehr guter Patriot, auch wenn man nicht arbeitet, um den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes sich nicht kümmert, man muß sich nur dröhnend in die

Brust zu schlagen und gelegentlich große Phrasen zu declamiren verstehen. Daß die Größe und Stärke eines Landes nicht durch Phrasen erreicht werden kann, daß dazu das ehliche, kräftige Zusammenwirken aller gefunden Elemente gehört, das will man bei uns nicht begreifen. Wer am meisten schreit, der hat am meisten Recht.

Und deshalb ist jetzt in Ungarn Niemand so sehr im Rechte, wie die Opposition. Es ist wahr, es handelt sich um neue Blut- und Geldsteuern, und sie versucht, deren Einführung zu verhindern, aber sie weiß ganz gut, daß sie das durch die Obstruction nicht erreichen kann und daß sie dadurch das Gesetzwerden von äußerst nothwendigen Entwürfen unmöglich macht. Warum begnügt sie sich nicht mit dem moralischen Erfolg, den sie bisher errungen hat und läßt zum Mindesten jene Vorlagen zur Verathung zu, welche im Interesse des Landes durchgeführt werden müssen? Aus dem einfachen Grunde, weil sie aus guten Patrioten besteht, und ein guter Patriot hat sich bei uns um den Wohlstand der Bevölkerung, um Bildung und Fortschritt nicht zu kümmern, er hat nur Jeden einen Vaterlandsverräter zu nennen, der dem mit der jenseitigen Reichthümer getroffenen Uebereinkommen gerecht werden will, er hat der Regierung, auch dann, wenn sie sich in einer Zwangslage befindet, und anders sich nicht helfen kann, Kränkel vor die Füße zu werfen, und er ist ein Patriot und hat als Patriot seine Pflicht erfüllt.

Der Patriotismus ist ja eine herrliche Sache, nur scheint man in Ungarn niemals begreifen zu wollen, daß man auch dann ein guter Patriot sein kann, wenn man das Heil des Vaterlandes nicht bloß auf nationalem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete sucht. Ein wirtschaftlich starkes Land wird die Kraft seiner Nationalität eher zum Ausdruck zu bringen vermögen, als ein solches, welches sich um seine wirtschaftlichen Interessen nicht kümmert, sondern immer nur für nationale Errungenschaften kämpft.

Die ungarische Politik ist eine rein nationale, und deshalb vermögen wir nicht vorwärts zu kommen. Heute müssen wir uns mit den Kroaten halben und morgen mit den Oesterreichern. Damit wird unsere Zeit vergeudet. In den meisten Aemtern wird nur so viel gearbeitet, als eben gearbeitet werden muß, und das Parlament füllt seine Zeit durch sterile politische Kämpfe aus. So aber ist es unmöglich, vorwärts zu kommen, so müssen wir schließlich zu Bettlern werden, aber wir werden trotzdem stolz einhermarschiren, denn auf dem Bettelstabe werden wir eine große roth-weiß-grüne Cocarde tragen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. April.

In der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung wurde die Indemnitäts-Debatte fortgesetzt. Bolonyi führte in persönlicher Sache eine Controverse mit Széll über die Frage der ungarischen Armeesprache, indem er nachzuweisen versucht, daß die deutsche Commando-Sprache nur mit Verletzung der ungarischen Verfassung eingeführt worden sei. Redner fragte der Minister-Präsident, mit wessen Gegenseignung die Decretirung der deutschen Armeesprache geschehen sei und wo sie angeordnet worden sei? Minister-Präsident Széll erklärte, seine Aeußerungen betreffend die Armeesprache entsprechen strikte den Staats-Grundgesetzen. Das Ausgleichs-Gesetz behält das einheitliche Commando, die Leitung und die innere Organisation des gesamten Heeres Seiner Majestät vor. (Rufe links: „Nicht Seiner Majestät, sondern dem ungarischen König!“) Széll: „Das ist daselbe! Im Gesetze steht: Sr. Majestät.“ Der Minister-Präsident steht in seinen Erklärungen nicht die geringste Spur von Rechtsverletzung, wie er auch in der Wehrvorlage nicht erblicken könne, was die Obstruction motiviren würde. Die Vorlagen verlangen bloß die nothwendige Entwicklung der Armee. (Beifall.) Nach einer Replik Bolonyi's plaidirte Franz Raknay (Kossuth-Partei) für die Verrechtigung der Obstruction.

Die Vertrauensmänner der jungczechischen Partei hielten am 26. d. in Prag eine Versammlung, an der fünfhundert Personen theilnahmen. Abgeordneter Dr. Herold erstattete Bericht über die Stellung des Czechenclubs im Abgeordnetenhaus und legte der Versammlung eine Resolution vor. Hierauf folgte eine vierstündige Debatte. Sämmtliche Redner ergingen sich in den schärfsten Angriffen auf den Minister-Präsidenten Dr. Körber und proclamierten dessen Sturz als Hauptaufgabe der czechischen Politik. Die von Dr. Herold vorgelegte Resolution, die schließlich angenommen wurde, fordert die Abgeordneten auf, zur Obstruction zu greifen, falls diese eine politische Nothwendigkeit werden sollte.

Nach einem Vortrage des conservativen Senators De Marselle in Nemes fand eine Kundgebung statt. Die Menge brachte Hohnrufe auf die Freiheit aus. Die einschreitende Polizei wurde mit Steinen beworfen, wobei ein Polizei-Agent verletzt wurde. Sechs Personen wurden verhaftet.

Als die Gerichtsperonen am 25. d. nach La Roche sur Foron kamen, um die Identität der im Kloster verbarriicadiren Kapuziner festzustellen, wurden sie von den zahlreich angeammelten Bauern angegriffen. Der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter wurden leicht verletzt, der Friedensrichter erhielt eine schwere Verletzung am Kopfe. Der Präfect entsendete eine große Gendarmarie-Abtheilung an Ort und Stelle. Die Bevölkerung befindet sich in großer Erregung.

In St. Nicolas wurden am 26. d. Nachmittags Journalisten, die aus dem Kloster der Redemptoristen kamen, mit Steinen beworfen. Es kam zur Schlägerei, wobei zwei Personen verunndet wurden. Militär stellte die Ruhe wieder her. Einige Personen wurden verhaftet. Es herrscht große Erregung.

Am 26. d. veranstalteten in Nancy in der Kathedrale mehrere Socialisten während des Gottesdienstes lärmende Kundgebungen unter den Rufen: Nieder mit den Pfaffen! Die Ruchstörer wurden aus der Kirche gewiesen. Vor der Kirche fanden nochmals Kundgebungen für und wider die Geistlichen statt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Nach La Roche, wo die Schließung des Karthäuser-Klosters durch die Menge verhindert wurde, ist ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Cavallerie entsendet worden.

Mehrere Hundert Männer und Weiber brachen in das von den meisten Mönchen verlassene Dominikaner-Kloster in Caraba ein und plünderten es vollständig. Die zurückgebliebenen acht Mönche wurden unter dem Schutze von Gendarmen nach Bastia gebracht.

Alle Londoner ministeriellen Blätter geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß England die Initiative zu irgend welchen Maßregeln gegen Rußland wegen seiner veränderten Haltung in der Mandchuriet-Frage nicht ergreifen wird. Im Gegentheil gebe sich England alle Mühe, Japan zu überzeugen, daß ein casus foederis des anglo-japanischen Allianz-Vertrages nicht eingetreten ist.

In den jüngsten Tagen erhielten die Militär- und Civilbehörden der europäischen Bilajets vertrauliche Befehle, Leben und Besitz der fremden Unterthanen so gut als möglich zu schützen, Ausschreitungen der Truppen zu verhindern und strengstens zu ahnden, die bulgarische Bevölkerung scharf zu überwachen, jedoch in keiner Weise zu behelligen. Ueber die Meldung englischer und französischer Zeitungen, wonach eine bulgarische Bande 165 Einwohner eines nicht genannten türkischen Dorfes im Bilajet Monastir grausam ermordet hätte, ist der Pforte und den Botchastern jener Mächte, welche im Bilajet Monastir durch Consulate vertreten sind, absolut nichts bekannt.

Congress der Comitats-Beamten.

Budapest, 27. April.

Gestern Vormittags versammelten sich im Prunksaal des Pesther Comitatshauses etwa 500 Comitats-Beamte aus allen Theilen des Landes, um über die Gehaltsregelung und die Gründung eines Landesvereins der Comitats-Beamten zu berathen.

Der Congress wurde vom Vicegespan Ludwig v. Beniczky eröffnet, nach dessen mit Beifall aufgenommenen Rede Obernotar Aurel Jssely über die Beschlüsse des Vorbereitungsausschusses in Angelegenheit der Gehaltsregelung referirte. Er legt einen detaillirten Entwurf vor, welcher die Gehälter der einzelnen Beamten-Kategorien ziffermäßig feststellt, und reicht einen Beschlusantrag folgenden Inhalts ein: „Der Congress der Comitats-Beamten spreche aus, daß die Regelung der Gehälter der Comitats-Beamten in sämtlichen Comitaten einheitlich erfolgen soll. Der Congress richte an die Municipipen der Comitats-Beamten, den Entwurf der Gehaltsregelung in der nächsten Congregation vorzubringen zu wollen, denselben zu acceptiren und an die Regierung, den Minister des Innern und die Gesetzgebung Petitionen um Durchführung dieser Gehaltsregelung zu gleicher Zeit mit der Regelung der Bezüge der Staats-Beamten zu richten. In dieser Petition sollen die Comitats-Beamten entsprechende Erhöhung der Staats-Dotation ersuchen, damit die Last der erhöhten Bezüge vom Staate getragen werde. Diese Petitionen sollen im Wege einer Deputation überreicht werden. Der Congress möge weiter beschließen, daß die Reichstagsabgeordneten im Wege der Beamten-Corps der Comitats-Beamten um Unterstützung der Wünsche der Comitats-Beamten zu ersuchen seien. Auch ersuche der Congress die heimische Presse um Unterstützung der gerechten Sache der Comitats-Beamten.“

Dieser Beschlusantrag wurde mit Begeisterung angenommen, desgleichen wurde der Entwurf über die Feststellung der Gehälter mit einigen Modificationen acceptirt.

Hierauf wurde über die Constituirung des Landesvereins der Comitats-Beamten verhandelt. Vicegespan Ladislaus Szobor (Hontor Comitats) legte den diesbezüglichen Entwurf vor, welcher einstimmig angenommen wurde. Auf Antrag des Vicegespans Bela Goda (Kraaber Comitats) wurde dem Präsidenten Ludwig v. Beniczky protocollarischer Dank votirt. Nachdem auf Antrag des Vicegespans Dr. Andreas Károlyi (Comitats Abauj-Torna) der Congress der Presse für ihre Unterstützung Dank ausgesprochen hatte, schloß Vicegespan Beniczky den Congress. In der hierauf folgenden constituirenden General-Versammlung des Landesvereins der Comitats-Beamten wurde der Statuten-Entwurf einstimmig angenommen.

Um 1 Uhr fand im „Hotel Hungaria“ ein Diner statt, bei welchem zahlreiche Toaste gesprochen wurden.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Der Ausschuß des Frauenvereins zur Unterstützung der evang. Mädchenchule, führt sich Herr Victor und Fräulein Elsa von Helldenberg zum wärmsten Dank verpflichtet für die Widmung von 73 Kr. 45 H. als Reinertrag von dem am 26. d. M. veranstalteten Schüler-Musikabend. Der namhafte Betrag wird dem Mädchenchul-Baufond zugeführt.

Für den Ausschuß: Julie Guist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. April.

(Der König von Sachsen) ist am 27. d. Vormittags um 9^h Uhr in Wien eingetroffen. Bei dem zu Ehren des Königs von Sachsen gegebenen Galadiner brachte Kaiser-König Franz Josef folgenden Toast aus: „Ew. Majestät Besuch ist Mir ein neuer Beweis Unserer nahen und herzlichen Beziehungen und erfüllt Mich mit lebhafter Freude, da Ich in Ew. Majestät den bewährten vieljährigen Freund und Herrscher eines benachbarten Landes begrüße, welches politische und wirtschaftliche Bande mit Uns eng verbinden. Indem Ich Ew. Majestät auf das herzlichste und wärmste für den freundschaftlichen Besuch danke, erhebe Ich das Glas auf das Wohlwollen Ew. Majestät und auf Ihre lange und glückliche Regierung. Se. Majestät der König von Sachsen lebe hoch!“

Der König von Sachsen erwiderte: „Ich spreche zunächst für die Worte, welche Ew. Majestät an Mich gerichtet, Meinen herzlichsten und tiefstgefühltesten Dank aus. Es war Mir ein wahres Herzensbedürfnis, bei der Anhänglichkeit, die Mein Haus und Ich von jeher für das Haus Ew. Majestät empfunden haben, sobald als möglich hier zu eilen und Meinen Besuch zu machen. Ich habe mich heute von neuem überzeugt, daß Ew. Majestät frisch an Geist und Körper, wie Sie es früher waren, sind. Mein Wunsch, Mein innigster Wunsch geht dahin, indem Ich das Glas erhebe, daß es Euer Majestät vergönnt sein möge, noch lange Jahre zum Wohle Ihrer Völker und zum Heile Ihres Reiches, zur Freude aller Ihrer Verehrer und aller Ihrer Freunde frisch und gesund an Geist und Körper zu regieren. Se. Majestät lebe hoch!“

(Ernennung.) Der mit der Leitung des Ministeriums betraute k. ung. Ministerpräsident hat den Bischof-Rathgeber Comitats-Stuhlsrichter und Honorar-Oberstuhlsrichter Ludwig Polosy zum Innerministerial-Hilfsconscripten ernannt und zur Dienstleistung an die Seite des Obergespanns des Bischof-Rathgeber Comitates beordert.

(Kirchliches.) Die feierliche Weihe des allerhöchst bestätigten Arader gr.-or. römischen Bischofs S. Papp wird am 6. Mai l. J. in der hiesigen Josephstädter gr.-or. römischen Kirche durch den Erzbischof-Metropolit Johann Metianu und den Karansebeser Bischof Nicolaus Popa vollzogen werden.

(Die letzte Nummer der „Tribuna“.) An der Spitze ihrer heutigen Nummer theilt die hiesige „Tribuna“ in einem die ganze erste Seite des Blattes füllenden Leitartikel den Lesern mit, daß, nachdem ihre Mittel durch die in den seit ihrem Erscheinen gegen sie angestregten Proceßverfahren verhängten vielen Geldstrafen, namentlich durch die letzthin verfallte ganze Caution erschöpft sind, von heute an zu erscheinen aufgehört und knüpft an diese Mitteilung die Hoffnung, daß in nächster Zeit ihre Nachfolger in gleichem Sinne den von ihr geführten Kampf wieder aufnehmen und fortsetzen werden.

(Der heutige Hornvieh-Markt) hatte einen derartig starken Auftrieb, wie ein gleicher seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen war. Sehr viele fremde Käufer haben sich eingefunden und so ist vorauszusetzen, daß ein großer Umsatz die Verkäufer zufriedenstellen wird.

(Todesfälle.) Johann Klein, Provisor, ist heute Nacht nach kurzem schweren Leiden im Alter von 67 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet Freitag den 1. Mai, Nachmittags 3 Uhr, aus der ev. Friedhofs-Kapelle statt.

Gestorben ist: Gräfin Leonie Gjelonic geb. Baronin Piphay am 27. d. in Hatzfeld, im 82. Lebensjahre. — Wochschafter a. D. Robert von Reudell am 27. d. M. in Königsberg (Neumark), im Alter von 80 Jahren.

(Ein Geistlicher als Wechselfälcher.) Der Kolozs-Karaer griechisch-katholische Geistliche Ananias Moldovan stand am 27. d. in Klausenburg mit seinen beiden Complicen Gabriel und

Simon Antonian der Wechselfälcher in acht Fällen angeklagt, vor Gericht. Moldovan, der wegen eines ähnlichen Delictes bereits zu zwei Jahren Kerker verurtheilt war, wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängniß, Gabriel Antonian zu 1 Jahr und Simon Antonian zu 6 Monaten Kerker verurtheilt.

(Defraudation.) Aus Dravicza schreibt man vom 26. d.: Im hiesigen Steueramte wurden große Defraudationen entdeckt. In Folge dessen wurden der Steueramts-Cassier Jugo v. Riefer und der Controlor Szabo heute Nachts verhaftet. Der bisher constatirte Abgang beträgt 80.000 Kronen. Finanzsecretär Kovacs aus Lugos setzt die Untersuchung fort.

(Demonstration.) Vom 27. d. wird aus Wien berichtet: Der slavische Verein „Petrof“ veranstaltete heute Nachmittags anlässlich der Feier des vierzigjährigen Bestehens eine Matinee im Carl-Theater, gegen deren Ausführung seitens der Alldutschen demonstriert wurde. Vor dem Theater sammelten sich im Beisein des Abgeordneten Stein circa 400 Personen, die unter Abhingen der Wacht am Rhein und des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ demonstrierten. Ein zahlreiches Wachaufgebot sorgte für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Drei Personen wurden wegen Nichtfolgeleistung verhaftet, nach Feststellung der Identität aber wieder freigelassen. Die Vorstellung, der unter Anderem auch Minister Rezek beizuhöhen, verlief ohne Störung.

(Ein König ohne Reisegepäck.) Dem „Figaro“ wird von Syrakus telegraphirt, daß dem König von England sein ganzes Gepäck abhanden gekommen ist. Der Courier des Königs, Herbert, war beauftragt, die Koffer und die Correspondenz nach Malta zu bringen. Als er am 16. April Morgens eintraf, wollte er die Koffer auspacken, aber sie waren noch nicht eingetroffen. Der Courier gab eine geharnischte Erklärung ab und erwartete gelassen das Weitere. Natürlich geriethen das Bahnpersonal und die obersten Beamten sofort in die größte Aufregung. Man telegraphirte nach allen Zwischenbahnhöfen und brachte bald in Erfahrung, daß in Folge eines Unfalls der Gepäckwagen mit den Koffern des Königs in Reggio zurückgeblieben sei, und daß er am nächsten Abend bestimmt eintreffen müsse. Dem Courier blieb somit nichts Anderes übrig, als abzuwarten. Er übergab die Briefe für den König dem englischen Consul in Syrakus, der sofort die Reise nach Malta antrat. Am nächsten Abend kam zwar der Zug an, aber nicht das Gepäck des Königs. Der Courier, der, wie man begreifen kann, völlig verzweifelt war, sandte ein Telegramm nach Malta, wo bald darauf ein Kreuzer anlangte, auf dem Herr Herbert nach Reggio abdampte, um eine genaue Untersuchung über den Verbleib des Gepäcks anzustellen. Bisher hat sich das Gepäck noch nicht gefunden.

(Frauen in Männertracht) sind in Paris auch außer der Carnevalszeit durchaus nicht selten, gehen aber im Alltagsleben gewöhnlich unbemerkt vorüber, weil der Grund zu der Vermummung meistens in einer sonst nur dem stärkeren Geschlecht zukommenden Beschäftigung, nicht etwa in Abenteuerlust liegt, und stehen in dieser Beziehung auf gleicher Stufe mit den in der Kleidung von ihren männlichen Berufsgenossen nicht zu unterscheidenden Fischerinnen an den Küsten des Atlantischen Oceans und den Schmittlerinnen des Val d'Ailly (Wallis). Uebrigens finden sich Beispiele solcher Frauen auch in gebildeten Ständen. Die Gattin des Forstjungs-Heinrichs Dieulafoy, die diesen in Männerkleidung nach Persien u. s. w. begleitete, erschien auch nachher bei männlichen Festlichkeiten im Kreise der Akademiker im Cylind und mit dem Band der Ehrenlegion im Knopfloch ihres Fracks. Bekannt ist ferner die Tracht der vor zwei Jahren verstorbenen Malerin Rosa Bonheur, deren Werke nicht allein einen hervorragend männlichen Charakter besitzen, sondern die sich auch bis zu ihrem Lebensende männlich kleidete, bei ihrem Aufenthalt in Paris häufig als Reiter ein munteres Pferd tummelte und im blauen Malerittel und Schlapphut im Freien Skizzen aufzunehmen pflegte. Auch eine Pariser Schriftstellerin, eine Factorin in einer Buchdruckerei und verschiedene andere besser gestellte Frauen treten stets unter männlicher Maske auf. Man meint, wenn derartige Bräuche sich verallgemeinerten, würde eine große gesellschaftliche Verwirrung entstehen, die ein polizeiliches Einschreiten erfordern könnte. Der „Petit Parisien“ hat daher Erfindungen eingezogen, inwiefern die gedachte Vermummung gestattet sei. Ein höherer Präfecturbeamter erklärte in dieser Beziehung nur die jährlich zu Carneval erneuerte Polizei-Verordnung über die Stunden für maßgebend, während deren die Verkleidung auf offener Straße erlaubt sei. Wenn aber eine Person versichere, daß sie einen Anzug alltäglicher trage, und wenn dieser der landläufigen Tracht entspreche, sei nicht einzugehen, weshalb man sie verhindern könne, sich nach ihrer Art und nach den Bedürfnissen ihres Standes zu kleiden. Andererseits müßte man auch das geistliche Gewand verbieten, weil sich darin womöglich eine Nechtheit mit einem weiblichen finden lasse. Es gäbe Fälle, wo Frauen in der Tracht von Maurern, Fuhrleuten u. s. w. arbeiteten, und in solchen Fällen drückte die Polizei ein Auge zu. Im Cabinet des Präfecten gab man die Antwort, daß die vorliegende Frage strenggenommen noch durch eine Polizei-Verordnung vom 16. Brumaire des Jahres IX (7. November 1800) entschieden werden könne, welche die Genehmigung zu den damals sehr häufigen Vermummungen von einem ärztlichen Zeugniß abhängig mache, daß der Bewerber oder die Bewerberin der besonderen Tracht aus Gesundheitsrücksichten bedürfte. Mit der Zeit habe man aber Ausnahmen hievon gemacht, so bei Aurore Dupin (George Sand), Rosa Bonheur und Marguerite Bellanger, der Margot Napoleon's III., die die Eisenhülle zum Tragen von Männerkleidern überhaupt häufiger gewesen; seit Einführung der an das stärkere Geschlecht erinnernden Kleidung für Radfahrerinnen aber scheine die Sucht der Frauen nach sonstigen männlichen Trachten immer mehr abgenommen zu haben.

(Giftbereitende Pilze.) Es ist die überraschende und wichtige Entdeckung gemacht worden, daß gewisse weitverbreitete Pilze gleichsam die Gewohnheit haben, Arsenik zu fressen, und zwar gehören dazu zahlreiche Formen aus der Gruppe der Schimmelpilze, wie sie auf Käse und den Gölle den bekannten grünen Leberzug bilden. Ist kein Arsenik zugegen, so mögen diese kleinen Lebewesen ganz unschuldig sein. Wenn sie aber in Berührung mit irgend einer sonst unschädlichen Arsenik-Verbindung kommen, so führen sie deren Zerlegung und die Bildung von arsenhaltigen, giftigen Gasen herbei. Wahrscheinlich sind manche Fälle von Arsenik-Vergiftungen, die durch das Vorhandensein arsenhaltiger Tapeten im Schlafzimmer entstanden sind, auf die Mitwirkung solcher Pilze zurückzuführen. Einwandfreie Versuche haben nachgewiesen, daß viele Schimmelpilze auf einem geeigneten Nährboden aus arsenhaltigen Flüssigkeiten das Arsenik allmählich aufnehmen und in der Form eines giftigen Gases schließlich abgeben. Die Wirkung der Pilze kann leicht für die Sinne wahrnehmbar gemacht werden. Wenn man eine rothe Kartoffel zerschneidet, mit einer schwach arsenhaltigen Flüssigkeit bestreicht und dann mit einem Schimmelpilz umpft, so entwickelt sich bald ein scharfer Geruch, der durch seine knoblauch-ähnliche Art die Anwesenheit von Arsenik verräth. Mit demselben Erfolge kann der Versuch mit Brotteig gemacht werden. Die Thätigkeit der Pilze geht mit solcher Sicherheit vor sich, daß sie zur Entdeckung von Arsenik in sehr kleinen Mengen geradezu benutzt werden kann, weil sie feiner wirkt, als die Verfahren der chemischen Untersuchung. Man hat auf diesem Wege bereits die Anwesenheit von Arsenik in Tapeten, in Farbstoffen oder anderen Waaren ermittelt.

(Ueber Liebeserklärungen in verschiedenen Berufen) plaudert die Wochenchrift „Welt und Haus“ in scherzhafter Weise. Es heißt dort: Der Diplomat sagt: „D, lassen Sie uns ewige Allianz

schließen.“ Der Soldat: „Du hast meinem Herzen eine unheilbare Wunde geschlagen, oder Du kommst, ich sah, Du siegest.“ Der Gärtner: „Nur ein Wort von Deinen Lippen, und unter Weg durch's Leben ist mit Blumen befreut.“ Der Maurer: „Laß uns unsere Hütte zusammen bauen.“ Der Seemann: „Schöne Jungfrau, bei Dir finde ich einen Hafen für alle Stürme des Lebens.“ Der Ruffner: „Erhöre mich, so sollst Du immer die Jügel führen.“ Der Juwelier: „Dies einzige Band soll die goldene Kette bilden.“ Der Gelehrte: „Ach, laß mich Dein Herz erforschen und mein Glück in Deinen Augen lesen.“ Der Restaurateur: „Du füllst meinen Lebensbecher bis zum Rand.“ Der Bildhauer: „Wenn Dein Herz nicht von Marmor ist, so laß mein Bild darin wohnen.“ Der Bäcker: „Willst Du theilen mein Brod in Luft und Noth?“ Der Seifenfabrikant: „Du sollst meines Lebens Licht sein.“

(„Krankheit oder Verbrechen?“) Eine gemeinverständliche Darstellung des Geschlechtslebens, des Mordes, der Körperverletzungen, Geisteskrankheiten, des Hypnotismus u. c. in ihren Beziehungen zum Gesetz und zur öffentlichen Moral. Unter Anführung von über 200 gerichtlichen Entscheidungen; von Dr. G. F. Berndt. Mit zahlreichen Illustrationen. In wöchentlichen Lieferungen à 15 Pfennig oder in Festsätzen à 60 Pfennig. Verlag von Ernst West Nachfolger, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Leipzig, Lieferung 45—48. (Heft 12.) — Die Lieferungen des Dr. Berndt'schen Werkes „Krankheit oder Verbrechen?“, das, wie wir hören, den verdienten großen Erfolg thätigst bereits haben soll, enthalten den Schluß des Capitels von den Unfallverletzungen. Dabei hat der Verfasser nicht verfehlt, auf eine ganze Reihe von Rechten und Pflichten einzugehen, die der Unfallverletzte den Genossenschaften gegenüber hat und die Jeder kennen sollte, um sich vor empfindlichem Schaden zu bewahren. Hierher gehören z. B. die Verweigerung einer Operation, die Verpflichtung zur Mitwirkung an der Heilung, zur Benutzung medico-medanischer Anstalten u. s. w. Sehr wichtig ist es auch, daß Dr. Berndt bei allen Verletzungen den Entschädigungstarif mitgetheilt hat, nach dem die Verletzungen bemessen werden. — Des Weiteren behandeln noch die vorliegenden Hefte die Invaliditäts-Versicherung und beginnen die Besprechung der sexuellen Verbrechen. Sollte es dem Verfasser gelingen — woran wir nicht zweifeln können — auch das letztgenannte heikle Thema mit wissenschaftlicher Würde zu erörtern, so hätte er sich ein wahrhaftes Verdienst um die Aufklärung erworben. — Von obigem Werke ist auch eine erweiterte Prachtausgabe mit einem zerlegbaren Modell und einem Anhang „Graphologie“ erschienen. Complet in 2 Bänden à M. 12.—, auch auf Ratenzahlungen à M. 14.—

(Störend.) Dichter (zu seiner Gattin): „Eulalia, nimm doch diesen Käse weg, ich möchte gern mein Gedicht „Wiesendust-Waldesduft“ vollenden!“

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Donnerstag: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 1/3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends; Vollbad für Frauen von 6 bis 9 Uhr Abends.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereins auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Donnerstag: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren worden ist eine weiße Schlingerei; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

(Guter Rath.) Wer einen sehr schönen Rasen anlegen will, dem empfehlen wir, von der k. u. l. Hofjamen-Handlung Edmund Mauthner in Budapest die „Promenaden-“ oder „Margarethen-Zinsel“-Grasjamen-Mischung zu bestellen. Seit 29 Jahren liefert Mauthner für die prächtvollsten Anlagen von Budapest und der Margarethen-Insel diese Grasjamen.

Fremden-Liste

vom 29. April.

- Hotel Kaiserlicher Kaiser. Böhm, Director, Alvinczi, Lion, Stern, Engelhof, Medri, Weiß, Jabloner, Kaufleute, von Wien; Glitz, Fabrikant, von Karlsruhe; Juhn, Goldhändler, von Szatmar; Wertheimstein, Mostofits, Gutsbesitzer, von Großwardein; Florian, Gutsbesitzer, von Apa-Nagysalu; Mihaj, Viehhändler, von Deb; Kinacs, Viehhändler, von Szamos-Ujvar; Laßlo, Szapanos, Viehhändler, von Nagy-Szabolc; Geller, Holzhandels, Szranffy, Kellermann, Breuer, Kaufleute, von Budapest. Hotel Neudorfer. Rabos, Abgeordneter, Krause, Anstreicher, Töls, Kaufmann, Güter, Privatier, von Budapest; Tostler, Goldhändler, von Neudorf; Papp, Grundbesitzer, von Szamos-Ujvar; Dr. Mad, Advocat, von Broos; Stofhammer, Lieutenant, von Broos; Gerends, Grundbesitzer, von Nagy-Gergely; Daniel, Privatier, von Deb; Seider, Thierarzt, von Mühlbach; Gönz, Thierarzt, von Neusmarkt; Roth, Kaufmann, von Hiesendorf; Heilmann, Weinmeister, Kaufleute, von Wien; Lep, Kaufmann, von Bethlen-Szent-Miklos; Gansl, Kaufmann, von Großwardein; Schenke, Kaufmann, von Märdorf. Hotel Welker. Gager, Mühlbesitzer, von Knetsteln; Ambros, Decan, von Groß-Probors; Joffi, Dr. Richter, Berka, Anst, von Jellendorf; Bobogay, Hofrichter, von Alvincz; Leow, Viehhändler, von Karlsburg; Ballo, Viehhändler, von Loda; Herlich, Viehhändler, von Szilag-Somlyo; Bertovics, Robn, Marcus, Viehhändler, von Großwardein. Hotel Wihain. Denpocescu, Privatier, von Rumänien; Siltea, Privatier, von Rimnik; Amedu, Privatier, von Pitet.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. April.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	121.40	1860-er Lose	154.—
4-%ige Kronen-Rente	99.50	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1601.—
4-%ige Grundentl.-Obligat.	92.40	Ungarische Credit-Actien	731.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	99.50	Deferr.-ungarische Credit-Actien	674.—
Ungarische Prämien-Lose	203.—	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	684.—
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	158.—	20 Francs-Stücke	19.05
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	100.50	Deutsche Reichsmark	116.97 1/2
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	100.50	London a vista	239.77 1/2
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	121.50	Paris a vista	95.30
4-%ige Kronen-Rente	101.—	R. u. l. Ducaten	11.33
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%.jähr. Verz.	102.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	102.—
5-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	102.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	102.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. April.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.25	3 1/2-%ige Deferr. Investitions-Rente	94.—
4-%ige Kronen-Rente	99.55	1860-er Lose	153.—
3 1/2-%ige ung. Kronen-Rente	92.40	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1602.—
4-%ige Grundentl.-Obligat.	99.35	Ungarische Credit-Actien	730.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	99.25	Deferr.-ungarische Credit-Actien	674.50
Ungarische Prämien-Lose	203.—	20 Francs-Stücke	19.05
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	157.75	Deutsche Reichsmark	116.97 1/2
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	100.70	London a vista	239.75
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	100.55	Paris a vista	95.27 1/2
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	121.30	R. u. l. Ducaten	11.32
4-%ige Deferr. Prämien-Lose	101.10	Italienische Lira	95.20
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%.jähr. Verz.	102.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	102.—
5-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	102.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	102.—

Hermannstädter Münzen-Platzcours

vom 29. April.

Ducaten	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Bei (Noten)	11.24	11.34	20 Mark-Stücke	23.36 23.51
Bei (Silber)	94.40	94.80	Napoleon'd'or	19.02 19.11
Bei (Gold)	93.60	94.60	Rubel (Noten)	252.50 253.75
Flund Sterling	21.40	21.60	Rubel (Silber)	243.— 245.—
	23.32	24.02		

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß der Concurß gegen Josef Weigner in Kris-Ebes, weiters gegen J. Berényi & Sohn und gegen Solymosi & Co. in Klausenburg aufgehoben wurde.

Freiwillige Vicitation.

Das Haus Fingerlingsgasse Nr. 5, bestehend aus Wohnhaus und Backhaus, wird am 4. Mai l. J. im Wege der freiwilligen Vicitation verkauft.

Es gelingt mir doch

das w. Publicum davon zu überzeugen, dass man in meiner Parfümerie nicht nur die feinsten Waaren, sondern gerade die Artikel für den täglichen Gebrauch zu billigen Preisen mit Vorliebe kauft.

Die besten neutralen Handseifen, Schwämme, Puder, Haarnetze u. -Nadeln, Brennlampen u. -Eisen, Kämmen, Bürsten, Parfüms, Nagel- und Zahn-Bürsten, Mundwasser-Pulver und Pasten. Alle Gesichtscrème u. s. w.

Parfümerie Meltzer, Gustav Meltzer, Heltauergasse, Seifen- u. Kerzenfabrik, Corpocommando-Gebäude. Elisabethgasse, Hermannstadt. Gegründet 1848.

100 Sektoliter Weisswein

aus dem Jahre 1885, garantiert reine Qualität, sind loco Keller in Szászsebes (Mühlbach in Siebenbürgen) preiswürdig zu verkaufen.

Näheres bei Firma Friedrich Baumann in Hermannstadt und bei Karl Baumann in Mühlbach. Zwischenhändler ausgeschlossen.

Ein Haus

in der [391] 3-3

Oberstadt

preiswürdig aus freier Hand zu verkaufen. Anfrage bei der Eigenthümerin Fleischer-gasse Nr. 25, erster Stock, Vormittags bis 12 Uhr.

Verlangen Sie nur

Selle & Kary's

FREDDIN Bestes Putzmittel für jedes feine Schnitzwerk. Gelb und Schwarz. Besonders zu empfehlen für Boxcalfs, Oscaria - Chevreaux- und Lack - Schuhe. Wien, XII/4.

Nicht zu übersehen!

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Hausdächer, Kamine und Dachrinnen während der Winter-Monate durch Schneemassen und heftige Winde mehr oder weniger geschädigt werden und der Reparatur und dem Anstrich unterzogen werden müssen.

Dachdecker-Arbeiten, Ninnen-Anstrich, Kamin-Auffetzen

und allen einschlägigen Arbeiten, gestützt auf meine durch langjährige Thätigkeit gemachten Erfahrungen, ergebenst zu empfehlen mit dem Beifügen, daß ich alle mir übertragenen Arbeiten gewissenhaft, solid und billig ausführen werde.

Eduard Ongyert, Dachdecker-Meister, Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 3.

Bad Salzburg. Hôtel Bressler. Vizakna fürdő.

Im Betrieb vom 15. Mai bis 30. August.

Die für den Monat Juni gemietheten Zimmer können — ohne Aufzahlung — schon am 20. Mai bezogen werden.

Zur Beachtung für die p. t. Damenwelt!

Um meine grossen Waaren-Vorräthe zu verringern, verkaufe ich zu sehr herabgesetzten Preisen und erlaube mir, die p. t. Damenwelt aufmerksam zu machen, von dieser seltenen, günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Auch suche einen Käufer für mein Mode- und Manufactur-Waaren-Geschäft, welcher über 20.000 Kronen zu verfügen hat.

C. Nedelkovits, Hermannstadt, Grosser Ring 2.

Täglich frischer Anstich

des rasch beliebt gewordenen

„Salvator“-Bockbiers

in Habermann's Grand-Bierhalle (Bretter-Promenade).

Ludwig Ferencz, Herren-Schneider,

Hermannstadt, Heltauergasse 12,

empfiehlt einem p. t. Publicum zur Frühjahrs-Saison feine schon eingelangten Neuheiten in englischen, französischen und inländischen Herren-Kleiderstoffen, respective zur Anfertigung nach Maß die modernsten

Sacko-, Jaquet-, Salon- und Frack-Anzüge

zu den billigsten Preisen. Besondere Beachtung verdienen die Neuheiten in Raglam- und Ueberzieher-Stoffen, von denen stets ein großes Lager vorhanden.

Auf Wunsch wird ein Anzug in 24 Stunden fertig.

Zur Bau-Saison!

halte ich grossen Vorrath in

Traversen und U-Eisen

in allen Typen und Längen,

alle Sorten Stabeisen, gusseiserne Abort- und Wasserleitungs-Röhren, Saug- und Hebe-Pumpen, schmiedeiserne Röhren,

zu sehr mässigen Preisen.

Andreas Rieger, Erste siebenb. landw. Maschinen-Fabrik, Eisen-Giesserei und Eisenwaaren-Handlung, Hermannstadt.



1.000.000 KRONEN

ALS GRÖSSTER GEWINN IM GLÜCKLICHSTEN FALLE.

VERZEICHNISS

aller 55.000 Gewinne. Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle 1.000.000 Kronen.

Speziell sind die Gewinne wie folgt eingetheilt:

Table listing lottery prizes in Kronen, including 1.000.000, 400.000, 200.000, 100.000, 50.000, 30.000, 20.000, 15.000, 10.000, 5.000, 3.000, 2.000, 1.000, 500, 300, 200, 170, 130, 100, 80, 40, and 55.000 total.

Besonderes Glück bei TÖRÖK!

Viele, Viele wurden durch uns glücklich! Ueber zehn Millionen Kronen haben unsere werthen Kunden bei uns gewonnen.

Die chancenreichste Lotterie der ganzen Welt ist unsere königl. ung. priv. Classen-Lotterie, welche bald wieder von Neuem beginnt. Von

110.000 Loosen werden 55.000

mit GELD-GEWINNEN gezogen, also die Hälfte Gewinne der vorhandenen Loose laut nebenstehendem Gewinn-Verzeichniss.

Im Ganzen wird die enorme Summe von Vierzehn Millionen 459.000 Kronen im Zeitraume von nur 5 Monaten verloost. Das ganze Unternehmen steht unter Aufsicht des Staates.

Die planmässige Einlage der Original-Loose I. Classe beträgt:

für ein achtel (1/8) fl. —.75 oder Kronen 1.50, viertel (1/4) „ 1.50 „ 3.—, halbes (1/2) „ 3.— „ 6.—, ganzes (1) „ 6.— „ 12.—

und werden dieselben gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages versandt. Amtliche Pläne gratis. Aufträge auf Original-Loose bitten bis zum

2. Mai d. J.

vertrauensvoll direct an uns einzusenden.

A. Török & Co.

Bankhaus

BUDAPEST.

Grösstes Classenlotterie-Geschäft Ungarns

Classenlotterie-Abtheilungen unserer Hauptcollectur:

- Centrale: Theresienring 46/a. 1. Filiale: Waitznerring 4. 2. Filiale: Museumring 11. 3. Filiale: Elisabethring 54.

Bestellbrief zum Abschneiden. Herren A. TÖRÖK & Co., Hauptcollecteure, Budapest.

Ersuche um Zusendung von Original-Loos I. Classe der königl. ung. priv. Classenlotterie nebst amtlichem Plan.

Der Betrag von Kronen ist per Nachnahme zu erheben. Was nicht gewünscht, folgt durch Postanweisung. bitten zu durchstreichen.

Form for providing a detailed address (Genauere Adresse) for the lottery ticket order.